

## Inhalt

Radencommunisme, erster Jahrgang, Nr. 4, November 1938 .....	1
FRANKREICH NACH MÜNCHEN .....	1
FRANKREICHS IMPERIALISMUS .....	1
UNTERSCHIED ZWISCHEN DEUTSCHEM UND FRANZÖSISCHEM KAPITAL .....	2
INNENPOLITIK .....	4
DIE JAPANISCHE ARBEITERKLASSE .....	5
ENTSTEHUNG UND WACHSTUM DER KLEIN- UND HEIMWERKER-INDUSTRIE .....	5
BETRIEBE UND ARBEITER .....	6
FRAUENARBEIT .....	7
KLASSENBEWEGUNG IV. (Schluss) .....	9
DIE „ORGANISIERTE KLASSE“ .....	9
DIE KOMMUNISTISCHE GESELLSCHAFT .....	9
DIE GRUNDPRINZIPIEN .....	11
UNSERE AUFGABE .....	11
KARL KAUTSKY .....	12
Rezension: KASTRATION UND STERILISATION .....	14
DEUTSCHES POGROM 1938 .....	14
DIE URSACHEN .....	15
„LUFTSCHUTZ“, für wen? .....	17

## Radencommunisme, erster Jahrgang, Nr. 4, November 1938

### FRANKREICH NACH MÜNCHEN

#### FRANKREICHS IMPERIALISMUS

Die verschiedenen Presseberichte, die nach München erschienen, zeigten, dass Frankreichs Innen- und Außenpolitik einen neuen Kurs einschlagen würde.

Es war eine Politik, die im Allgemeinen durch die Steigerung der Produktion (insbesondere der Kriegsproduktion), die Änderung der 40-Stunden-Woche in eine 45-Stunden-Woche, die Erhöhung der Steuern und die Auflösung der Volksfront mit einer ziemlich starken Tendenz zum Verbot der Kommunistischen Partei gekennzeichnet war.

Aus den „leidenschaftlichen Reden“ – wie die Zeitungen sie nannten –, die auf dem Kongress der Radikalen Sozialisten gehalten wurden, ging hervor, dass der Politikwechsel durch die Tatsache diktiert wurde, dass die Aufrüstung nicht ausreichend war, dass sich die französische Staatskasse in einem Notstand befand und dass die P.C.F.<sup>1</sup> der Regierung Daladier in den Tagen der Mobilisierung das Leben schwer gemacht hatte. Daladier äußerte sich auf dem Kongress wie folgt:

„Eine Partei kann sagen, dass sie immer für die Unversöhnlichkeit war, auch wenn sie zum Krieg geführt hat, und dass sie Verhandlungen missbilligt hat. Das ist die Kommunistische Partei, die dies durch ihre allgemeine Opposition, durch ihre Abstimmungen im Parlament und ihre täglichen Beleidigungen im Land gezeigt hat. Die Vehemenz und Unversöhnlichkeit dieser Partei lähmten mein Handeln. [...] Als sie die Regierung, gegen die wir in unseren Verhandlungen standen, verflucht haben, hat sie das nicht gefährdet und einen Krieg beschleunigt?“ („Het Volk“, 28. Oktober 1938).

---

<sup>1</sup> Parti communiste français

Dieses Zitat aus Daladiers Rede zeigt deutlich, dass ihm die Haltung der P.C.F. nicht passte, weil er selbst oder die Kapitalgruppen, in deren Namen er sprach, keinen Krieg gegen den deutschen Imperialismus wollten. Dies steht auch im Einklang mit Berichten, wonach Daladier die Initiative zur Einberufung der Münchner Konferenz ergriffen hat.

Und auch wenn die Volksfront schon vor München an der „englischen Krankheit“ gelitten haben mag, so trifft doch zu, was der nationalistische Journalist H. De Kerillis schrieb: „Besorgniserregend ist, dass Daladiers Kriegserklärung an den Bolschewismus mit seinem großen Vorhaben der sogenannten deutsch-französischen Annäherung verbunden zu sein scheint. Was uns (d.h. die nationalistischen Franzosen, P.I.C.) misstrauisch macht, ist die Tatsache, dass der Antikommunismus von Herrn Daladier (der seit langem der fortschrittlichste unter den großen radikalen Führern ist) unmittelbar nach München kommt und dass man eine ideologische Genugtuung von Hitler für andere Zwecke dahinter spürt.“ (Algemeen Handelsblad, 31. Oktober).

Aber was Hitlers andere Ziele sind, erfährt man nicht. Von einem Nationalisten wie H. de Kerillis kann man jedoch nichts anderes erwarten, als dass er die gesamte Politik Daladiers als Kapitulation vor Hitler sieht. Daher die große Zufriedenheit, mit der „Het Volk“ heute die Artikel dieses Journalisten zitiert

Doch „die“ Politik und noch weniger „die“ Wirtschaft werden nur von Hitler, also dem deutschen Großkapital, gemacht. Die Politik zwischen den beiden Ländern ist das Ergebnis der politisch-ökonomischen Kräfte des französischen und deutschen Kapitals.

Um die französische Politik und die Maßnahmen der französischen Regierung zu verstehen, muss man also die Tätigkeit des französischen und des deutschen Kapitals in ihrer gegenseitigen Beziehung untersuchen.

## UNTERSCHIED ZWISCHEN DEUTSCHEM UND FRANZÖSISCHEM KAPITAL

Im Zusammenhang mit diesem Artikel ist es wenig sinnvoll, auf die Ähnlichkeiten hinzuweisen. Dass sie demselben Gesetz der Rentabilität unterliegen, versteht sich von selbst. Im Übrigen wird dies am Ende dieses Artikels an den Maßnahmen des französischen Kapitals deutlich.

Wenn wir hier jedoch zunächst den Unterschied hervorheben, haben wir die unterschiedliche Art und Weise im Auge, in der das Kapital investiert wird.

Während das deutsche Kapital hauptsächlich in Deutschland selbst investiert wurde und die gesamte Mehrwertproduktion auf die Stärkung des deutschen Industrieapparats ausgerichtet war, wurde in Frankreich vor dem Krieg ein großer Teil des Mehrwerts im Ausland investiert. Die kleinen unabhängigen Produzenten legten ihre Gewinne bei der Banque de France an, die dadurch Zugang zu enormem Kapital hatte, und verliehen es, wenn es profitabler war, an andere Staaten oder investierten es in Industrien im Ausland. Im Gegensatz zu Deutschland, wo der größte Teil des Mehrwerts direkt in den deutschen Unternehmen akkumuliert wurde, sehen wir in Frankreich daher nicht, wie sich die kleinen unabhängigen Betriebe zu den Unternehmen entwickelt haben, die wir aus Deutschland kennen. Daher fehlt es in Frankreich an industrieller Innovation wie in Deutschland. Die deutsche Industrie konnte daher leichter die französische Industrie überflügeln als die englische. Schon vor dem Krieg wurde eine „renouveau économique“ (wirtschaftliche Erneuerung) propagiert, die aber vor allem von der Arbeiterbewegung ausging, da die Arbeiter in den Kleinbetrieben bis zum Äußersten ausgebeutet wurden. Tatsächlich kam dies einer wirtschaftlichen Erneuerung für die Teile der Bourgeoisie gleich, denen es an Kapital fehlte, um erfolgreich auf dem Weltmarkt zu bestehen. Aber gegenüber der entwickelten britischen und deutschen Industrie konnte man nicht mithalten. Daher blieb die Investition in kapitalarmen Ländern, die eine höhere Verzinsung als die schwache französische Industrie erbrachte, vorteilhafter.

So wurden in Frankreich etwa 60 Milliarden Francs im Ausland investiert, während es für Deutschland 20 Milliarden [Francs] und für England mit seinen großen Kolonien 3 Milliarden Pfund Sterling (72 Milliarden [Francs]) waren. Vor 1914 hieß es im Parlament und in der Presse über Frankreich: „Frankreich ist der Bankier der Welt. Frankreich ist überall ein Gläubiger und nirgends ein Schuldner. Daher war der Kredit der französischen Besitzer im Ausland nicht das Ergebnis von exportierten Waren, wie zum Beispiel in Deutschland und England, sondern bestand aus den Zinsen des geliehenen Kapitals.“ (Siehe: „Frankrijk en Duitsland als economisch-geografischer gebied“, Teil II, S. 47-48)

Auf diese Weise war neben einem schwachen Proletariat eine ziemlich starke Mittelschicht von Reichen entstanden, deren allgemeiner Vertreter, der Staat, eine Politik betreiben musste, die das französische Kapital in den Gebieten schützte, in denen sich die deutsche Expansion zu konzentrieren begann. Und das geschah auch auf dem Balkan, in Österreich-Ungarn und der Türkei, wobei der große Durchbruch durch den Bau der Bagdadbahn ermöglicht wurde.

Die deutsche Bedrohung auf dem Balkan war der allgemeine Grund für Frankreich, im Weltkrieg 1914-1918 für seine Interessen zu kämpfen.

Nach dem Krieg bildete sich, vor allem auf Betreiben Frankreichs, ein Staatenbund zur Einkesselung von Deutschland. Die Absicht ist nun klar. Nach dem Krieg musste ein Ring um die Gebiete gezogen werden, in denen vor dem Krieg viel Kapital investiert worden war, um das geliehene Kapital zu schützen. Dies war jedoch nur möglich, indem noch mehr Kapital in Osteuropa investiert wurde. Hier haben wir jetzt unter anderem eine Ähnlichkeit zwischen deutschem und französischem Kapital. Beide *müssen* akkumulieren. Die eine, um das Kapital der Industrie zu erhalten, die andere, um das Kreditkapital rentabel zu halten.

Mit der wirtschaftlichen Unterwerfung der Tschechoslowakei unter Deutschland ist einer der Stellen im Ring gebrochen. Der deutsche Imperialismus hat jedoch durch die Besetzung Österreichs und des Sudetenlandes nicht nur die gesamte Tschechische Republik wirtschaftlich unterworfen, sondern sich gleichzeitig ein neues Sprungbrett, einen neuen Ausgangspunkt in den Osten geschaffen. Dies erweist sich nun als der Fall. Obwohl die deutsche Expansion auf dem Balkan kein neues Phänomen ist, insbesondere nach den verschiedenen gewaltlosen Eroberungen, sind die Absichten und Richtungen des deutschen Imperialismus aus den verschiedenen Reisen von Funk<sup>2</sup> klar und deutlich erkennbar. Aus verschiedenen Zahlenangaben geht in „Freies Deutschland“ (13. Oktober 1938) hervor, dass Frankreich und Italien auf dem Balkan handelstechnisch fast völlig ausgeschaltet sind und nur noch England als ernsthafter Konkurrent für Deutschland übriggeblieben ist.

Anteil am Handel von:	England (Prozent)	Deutschland (Prozent)
Ausfuhren aus Südslawien	7,4	35,0
Einfuhren Südslawien	7,8	42,7
Ausfuhren nach Ungarn	7,1	41,1
Einfuhren aus Ungarn	5,3	44,1
Ausfuhren nach Rumänien	8,8	26,3
Einfuhren Rumänien	9,6	37,5
Ausfuhren nach Bulgarien	13,8	47,3
Einfuhren aus Bulgarien	4,7	58,2
Exporte Griechenland	9,7	32,2
Einfuhren Griechenland	10,9	29,6
Ausfuhren Türkei	7,1	38,5
Einfuhren Türkei	6,2	43,6

Innerhalb von fünf Jahren nach der Machtergreifung Hitlers und der stürmischen Entwicklung des deutschen Imperialismus, der vorherrschenden wirtschaftlichen Stellung Deutschlands auf dem Balkan, dem Verschwinden der Tschechoslowakei als Verbündeter Frankreichs und der Verringerung des französischen Handels auf dem Balkan kam es also zu einer großen Veränderung in den Gebieten, in denen französisches Leihkapital investiert war.

Dies änderte die Position und die Sicherheit des französischen Leihkapitals in diesen Ländern und damit die französische Dominanz auf dem Balkan.

Das französische Kreditkapital ist also mit dieser faktischen Machtverschiebung in Osteuropa konfrontiert. Es ist wichtig, dass das Unternehmen unter den veränderten Bedingungen so profitabel wie möglich arbeitet. Und das ist nur möglich, wenn sie zwar im deutschen Kielwasser segelt, aber vom französischen Machtapparat unterstützt wird und als eigenständige Kapitalgruppe ihre Forderungen, die sich in der Regel auf die Zahlung und Überweisung von Zinsen beziehen, stellen kann.

Die wirtschaftliche und politische Unterwerfung der Tschechoslowakei, die Frankreichs Abschottungspolitik durchbrochen hat, hat die französische Bourgeoisie somit zu einer anderen Politik in Osteuropa gezwungen. Jetzt muss sie sich mit der deutschen Bourgeoisie arrangieren. Es müssen Verträge und Vereinbarungen geschlossen werden.

<sup>2</sup> Walther Funk, 1890–1960, Reichswirtschafts- und Reichsbankpräsident seit 1938 bzw. 1939 im Deutschen Reich

Die Notwendigkeit der Sicherung des Leihkapitals, die in den veränderten Verhältnissen zwar einerseits zu einer verstärkten Aufrüstung führt, andererseits aber eine Zusammenarbeit mit dem deutschen Kapital keineswegs ausschließt, ist jedoch nicht der einzige Grund, der die französische Politik bestimmt.

Schließlich nehmen die britischen, aber auch die französischen Rohstoffkapitalisten eine wichtige Schlüsselposition ein, von der Deutschland zunehmend abhängig wird, weil es mehr Rohstoffe zur Versorgung seiner sich immer stärker entwickelnden Industrie benötigt.

Einer der wichtigsten Rohstoffe für die deutsche Industrie ist das Eisen, das in Lothringen gefunden wird. Vor dem Krieg waren fast 75 % des lothringischen Eisengebiets deutsch. Heute befindet sich alles in den Händen des französischen Kapitals. Dieses Gebiet mit fast 2 Millionen Einwohnern liefert jährlich 21 Millionen Tonnen Eisenerz und fast 30 % der gesamten Kaliproduktion der Welt. Darüber hinaus hat das französische Kapital in Osteuropa ein starkes Interesse an der Produktion von Rohstoffen. Und wenn man dann noch die in Französisch-Nordafrika vorhandenen Rohstoffe hinzunimmt (und Daladier sprach auf dem Kongress von einer „stärkeren Erschließung der Kolonien“), dann wird verständlich, wie sehr Deutschland von Absprachen mit dem französischen Rohstoffkapital profitieren würde, an denen das französische Rohstoffkapital selbst nicht weniger interessiert ist.

Die französische Politik wird also nicht von dem einen oder dem anderen Kapital beherrscht, sondern von den gemeinsamen Interessen des Rohstoff- und des Leihkapitals, das nach außen hin als Einheit auftritt, obwohl es im Falle von Veränderungen des Kräfteverhältnisses einen Teil des Kapitals zugunsten des anderen ausbluten lassen muss.

Eine ungünstige Veränderung in einem so wichtigen Bereich wie dem Bankkapital in Frankreich wirkt sich jedoch so stark auf die Position des gesamten französischen Kapitals aus, dass die Rentabilität sinkt. Dies zwingt die französische Bourgeoisie, über den Staat Maßnahmen zu ergreifen, um diesen Verlust auf andere Weise auszugleichen.

Aber das Kapital kann seine Verluste nicht allein begleichen; es kann nur leben, wenn es immer größer wird, d.h. wenn es nicht nur die Schraube der Ausbeutung anzieht und neue Investitionsfelder sucht, sondern wenn es auch mehr Rohstoffe verkaufen kann.

Die Entwicklung des deutschen Imperialismus im Verhältnis zu den französischen Investitionen in Osteuropa war also nicht nur der aktive Faktor in Daladiers „neuem Kurs“. Auch die Interessen des französischen Rohstoffkapitals bestimmten die französische Außenpolitik. Und damit auch die Innenpolitik.

## INNENPOLITIK

Die Renten beziehenden Privatleute, die *Banque de France* als allgemeiner Vermittler von Kreditgeschäften, mussten dem jüngsten Angriff des deutschen Kapitals nachgeben. Für die Zukunft ist noch mehr zu erwarten, vorausgesetzt, dass es, wie oben erwähnt, zu einem Wandel in der Außenpolitik und zu einer Aufrüstung kommt, die dann das Mittel zur Durchsetzung der vorteilhaftesten Geschäfte bleiben sollte.

Vor allem die Rentierklasse, die die gesellschaftliche Position von Daladiers radikaler sozialistischer Partei darstellt, profitiert in hohem Maße von einem solchen Kurswechsel. Daher die „leidenschaftlichen Reden“ auf dem Kongress und die Verunglimpfungen der P.C.F., weil diese, bestimmt durch die Lage Russlands, eine Politik des gewaltsamen Kampfes gegen Deutschland forderte. Daher die Forderung nach einer Erhöhung der Waffenproduktion, die Umwandlung der 40-Stunden-Woche in eine 45-Stunden-Woche, die Erhöhung der Steuern und die „Opfer“, die das Proletariat bringen muss, oder wie Daladier es nannte „eine größere Anstrengung aller Franzosen, sowohl der Arbeiter als auch der Arbeitgeber“. („Het Volk“, 28. Oktober 1938)

Um diese verstärkte Ausbeutung der Arbeiter zu ermöglichen, muss jede Konzentration der Arbeitermacht so weit wie möglich durchbrochen werden. Darüber hinaus ist das Kapital gezwungen, sich noch stärker als bisher zu konzentrieren, um effektiv zu sein, was eine Konzentration der politischen Macht erfordert. Daher die Forderung von Daladier nach einem Regieren durch Vollmachten.

Ob die Entwicklung des französischen Kapitals so verlaufen wird, wie in den letzten Zeilen beschrieben, hängt natürlich von der Gegenkraft ab, die das französische Proletariat entwickeln kann und wird. Wenn das Proletariat Daladier oder seinem Nachfolger die Durchführung der Verschlechterungen verweigert und mit Streiks und Betriebsbesetzungen antwortet, wird dieser Kampf ganz anders aussehen als der von 1936, als 2,5 Millionen streikten. Damals gab es eine Volksfront, in der auch die radikalen Sozialisten an der Regierung waren, und die Streiks waren nicht direkt gegen die Regierung gerichtet. In einem Konflikt, der nun wahrscheinlich ausbrechen wird, wird das französische Proletariat auf eine größere Macht treffen. Der Kampf, wenn er denn ausbricht, wird daher einen eher revolutionären Charakter annehmen.

Wenn also auf dieser Seite der Kampf des Proletariats schwerer ist, so sind auf der anderen Seite die Arbeiter mit der Bedrohung durch den deutschen Faschismus im Rücken jetzt schwieriger zu unterwerfen, da die französische Bourgeoisie Verträge mit den deutschen Faschisten schließen will. Der Kampf, der dann ausbrechen würde, wäre härter, heftiger und vor allem tiefer, aber ideologisch würde die Arbeiterklasse mit einer Illusion weniger in den Kampf gehen.



## DIE JAPANISCHE ARBEITERKLASSE

### ENTSTEHUNG UND WACHSTUM DER KLEIN- UND HEIMWERKER-INDUSTRIE

Die wirtschaftliche und politische Lage des japanischen Proletariats zu erklären ist nur möglich, wenn man dies im Zusammenhang mit der Industrie tut, in der das Proletariat lebt. So können wir aufzeigen, wie die Konzentration und Zentralisierung des Kapitals zur Ansammlung von Arbeitern führt und wie gleichzeitig die Möglichkeit von Massenaktionen geschaffen wird.

Speziell für Japan ist jedoch anzumerken, dass es neben der Großindustrie noch eine sehr wichtige Klein- und Heimindustrie gibt. Der Grund dafür ist die stürmische Entwicklung des noch jungen japanischen Kapitalismus.

Im Gegensatz zur japanischen Industrie hat sich die englische Industrie nur langsam von unabhängigen Handwerksbetrieben zu großen Manufakturen entwickelt. Mit der Erfindung der Web- und Spinnmaschine, den Schrittmachern der späteren mechanisierten Großindustrie, wurden die kleinen Betriebe der Bauern und Handwerker zunehmend verdrängt und mussten den kapitalistisch arbeitenden Großbetrieben weichen.

Die Entwicklung der japanischen Industrie zeigt jedoch etwas anderes. Erst 1868 trat Japan in die kapitalistische Welt ein. Frankreich, England, Amerika und Russland zwangen es etwa zu dieser Zeit, Teil der Zivilisation zu werden (d.h. der kapitalistischen Produktion, deren Entwicklung in Japan selbst schon reif war).

Die neue japanische Führungsschicht, ein Sammelsurium von Kaufleuten und Feudalherren, die zu Kapitalisten wurden, sah sich *gezwungen*, so schnell wie möglich ein kapitalistisches Produktionssystem aufzubauen, wenn sie nicht von den „zivilisierenden Westlern“ überrannt werden wollte. Ein Wettbewerb in großem Maßstab war noch nicht möglich. Ein leistungsfähiger Produktionsapparat war eine Voraussetzung. Durch den Staat (zu dem vor allem die in Kapitalisten umgewandelten Feudalherren gehörten) wurde in relativ kurzer Zeit ein moderner Produktionsapparat geschaffen, der durch die massive Ausplünderung der Bauern und die Aufnahme hoher Kredite bei den Kaufleuten, die ihr Geld oft nicht zurückbekamen, ermöglicht wurde.

In der Zwischenzeit fand sich das junge kapitalistische Japan 1868 jedoch inmitten konkurrierender Freunde wieder, die bereit waren, ihm notfalls viel Geld zu leihen, um es später umso besser ausplündern zu können. Trotz alledem gelang es der japanischen herrschenden Klasse nicht, eine Industrie zu schaffen, die mit dem Westen konkurrieren konnte. Was Japan von seiner langen Entwicklung geerbt hatte, war nur ein Zunfthandel und die Heimindustrie der Bauern. Mit der Revolution von 1868 wurden nur dieses Handwerk und diese Heimindustrie in kapitalistische Klein- und Heimindustrie umgewandelt. Das war der gesamte Produktionsapparat, und das war die Ausrichtung der lebenden Arbeitskräfte. Auch die japanische herrschende Klasse wurde in ihren Möglichkeiten durch den Zustand der Produktivkräfte bestimmt.

In der kapitalistischen, d.h. wettbewerbsorientierten Welt um sie herum war sie daher *gezwungen*, den bestehenden Produktionsapparat neben einer sich entwickelnden Großindustrie so gut wie möglich zu organisieren. Im Laufe der Zeit zwang die Konkurrenz sie, eine so genannte „Ordnung“ in das Chaos der kleinen, parallel arbeitenden Produktionsbetriebe zu bringen. Dies erklärt, warum die „alte“ Cottage-Industrie, die es vor der Industrie in England gab (und die dort völlig verschwunden ist), bei den Landwirten in Japan immer noch neben der modernen Cottage-Industrie existiert. Diese Unternehmen mit weniger als fünf Mitarbeitern sind in Wirklichkeit nichts anderes als eine Abteilung außerhalb des Großbetriebs. Nur durch den Aufbau einer Großindustrie und die gleichzeitige Einbindung des alten feudalen Handwerks und der bäuerlichen Hausindustrie in einen größeren Produktionszusammenhang konnte sich die japanische herrschende Klasse gegenüber ihren ausländischen Konkurrenten behaupten.

Außerdem konnten die kleinen Unternehmen viel besser gegründet werden als die großen, weil weniger Kapital in sie investiert werden musste.

Neben der Entwicklung der Großindustrie ist auch zu beobachten, dass der Sektor der Kleinunternehmen in Japan nicht schrumpft, sondern wächst. Im Jahr 1910 gab es beispielsweise 27.000 kleine Betriebe mit 5-30 Beschäftigten, 1920 38.000, 1930 53.000 und 1933 bereits 61.000<sup>3</sup>.

Diese kleinen Betriebe arbeiten nicht isoliert voneinander. Sie alle sind auf die eine oder andere Weise (entweder durch die Gewährung von Krediten oder die Lieferung von Rohstoffen und vor allem durch die Vergabe von Aufträgen) mit dem Großkapital, d.h. mit einigen wenigen Großunternehmen, verbunden. Dies erfordert eine enorme Organisation, und Zischka<sup>4</sup> hat in Japan bereits „die erste gelenkte Wirtschaft der Neuzeit“ gesehen. Wir werden jetzt nicht im Detail darauf eingehen, da es den Rahmen dieses Artikels sprengen würde. Es ist jedoch festzustellen, dass für Japan allenfalls von einer gründlichen wirtschaftlichen Organisation die Rede ist, wie sie die Akkumulation erfordert.

Die perfektionierte Organisation in Japan ist letztlich nichts anderes als eine besondere Seite dieses kapitalistischen Produktionssystems. Sie war die *notwendige* Organisation des japanischen Produktionsapparates, der anfangs (und auch heute noch) *nur* dann rentabel *sein* konnte, wenn die Kleinindustrie in das gesamte Produktionssystem einbezogen war (und ist). Natürlich konnte der aufstrebende japanische Kapitalismus nur dann konkurrieren, wenn er die niedrigen Löhne in der Klein- und Heimindustrie ausnutzen konnte. Genau aus diesem Grund ist die Kleinindustrie nicht geschrumpft, sondern hat sich im Zuge des Aufkommens der Großindustrie weiterentwickelt.

Die Möglichkeit der Billigproduktion in kleinen wie in großen Betrieben wird in Japan durch eine sehr verarmte Bauernschaft geschaffen. Das Elend unter den Bauern ist so groß, dass sie, um am Leben zu bleiben, entweder einen Raum in ihrem Bauernhaus für irgendeine Heimindustrie haben oder in den ruhigen Monaten auf den Feldern oder in der Fabrik arbeiten oder ihre Kinder an die großen Fabriken oder an die Geisha-Häuser verkaufen.

Sowohl die stürmische Entwicklung des japanischen Kapitalismus als auch das Vorhandensein einer verarmten bäuerlichen Bevölkerung waren der Grund dafür, dass sich das Heimgewerbe und die Kleinindustrie auf diese Weise entwickeln konnten. Die Entwicklung der Großindustrie machte sie notwendig, die verarmte bäuerliche Bevölkerung machte sie möglich.

Die Bedeutung dieses kleinen und handwerklichen Gewerbes lässt sich aus den folgenden Daten ablesen.

## BETRIEBE UND ARBEITER

Bei einer Bevölkerung von etwa 70 Millionen (im eigentlichen Japan ohne Kolonien) sind nur 5½ Millionen Fabrikarbeiter. Davon sind jedoch etwa 2,5 Millionen Arbeiter in Betrieben mit weniger als fünf Mitarbeitern beschäftigt. Diese Betriebe mit weniger als fünf Mitarbeitern werden in den japanischen Statistiken nicht als „Fabriken“ geführt, so dass die Beschäftigten in diesen Werkstätten nicht in den Genuss der Vorteile des „Arbeitsrechts“ kommen. Die Zahl der Beschäftigten in diesen Werkstätten ist im Verhältnis zu allen Lohnempfängern rückläufig. Im Jahr 1920 arbeiteten 54,6 % aller Arbeiter in Kleinbetrieben mit weniger als fünf Beschäftigten, 1930 waren es 46,1 % (=2.440.642 Arbeiter). Von den übrigen weniger als drei Millionen Arbeitern arbeiteten die meisten in Betrieben mit mehr als 100 Beschäftigten.<sup>5</sup> Dies geht aus der folgenden Tabelle hervor:

Zahl der Beschäftigten in Betrieben von:	
Weniger als 5 Leute	2.440.642 (46,1%)
5-30 Leute	525.124 (9,9%)
30-100 Leute	343.103 (6,5%)
Insgesamt	3.308.869
> 100 Personen	1.981.691
Insgesamt	5.290.560

---

<sup>3</sup> Chassogne: „Japan gegen den Rest der Welt“, S. 198.

<sup>4</sup> Anton Zischka (1904-1997), österreichischer Journalist.

<sup>5</sup> „Problems of the Pazific“, 1936, veröffentlicht vom „Institute of Pacific Relations“, S. 271.

Insgesamt arbeiten 56,1 % aller Lohnempfänger in kleinen Betrieben mit weniger als 30 Beschäftigten.

Die Kategorie der Werkstätten mit 5-30 Beschäftigten wird jedoch immer noch viel zu günstig vorgestellt. Immerhin lag die Zahl der registrierten Betriebe Ende 1934 bei 80.311 (die kleinen Betriebe mit weniger als fünf Mitarbeitern sind hier nicht eingerechnet).

Diese 80.311 Betriebe lassen sich wie folgt aufteilen:<sup>6</sup>

Werkstätten für 5-30 Personen	68.738 (86%)
Werkstätten für 30-99 Personen	8.554 (10,7%)
Werkstätten für >200 Personen	1.404 (1,7%)

In diesen 68.738 Betrieben arbeiten also 525.124 Leute, das sind durchschnittlich 7 bis 8 Leute pro Betrieb. In Wirklichkeit arbeiten 56 % aller japanischen Arbeiter in Betrieben mit weniger als 8 Beschäftigten. Außerdem gibt es 160 Fabriken mit mehr als 1000 Beschäftigten.

Für die Kampfkraft und Machtentwicklung des japanischen Proletariats ist diese dominierende Kleinindustrie von großer Bedeutung. Die Akkumulation des Proletariats in den großen Fabriken und damit seine Entwicklung zu einer Massenkraft wird durch die Zersplitterung in Kleinindustrien behindert.

Hinzu kommt, dass selbst in den großen Millionenstädten wie Osaka und Tokio der Sektor der Kleinunternehmen eine enorme Macht ausübt.

50 % der Metall-, Textil-, Maschinen- und Chemiefabriken (d. h. der Fabriken mit mehr als fünf Beschäftigten) in Osaka haben 5-9 Beschäftigte, 34 % 10-49 Beschäftigte, 4 % 50-99 Beschäftigte, 3 % 100-499 Beschäftigte und 1 % über 500 Beschäftigte.

In Tokio wurden in Betrieben mit 5 oder weniger Beschäftigten hergestellt: 18,8 % der Baumwollwaren, 28,8 % der Wolltextilwaren, 55,1 % der Seidentextilwaren, 27,4 % der Strickwaren, 29,4 % der Hüte, 91,5 % der Töpferwaren, 65,5 % der Fahrräder.<sup>7</sup>

Wie aus diesem Beispiel hervorgeht, sind Groß-, Klein- und Hausindustrie nicht in bestimmten Gebieten getrennt, sondern in Industriezentren gemischt. Auch diese Tatsache ist bei Streiks in Großstädten von Bedeutung. Die enorme Fragmentierung erschwert die Vorbereitung und Ausweitung eines Streiks. Außerdem behindert das patriarchalische Verhältnis in den Kleinbetrieben die Entwicklung von Klassenbewusstsein erheblich. Und wenn man dann noch weiß, dass in Japan nur 18% der arbeitenden Bevölkerung in der Industrie beschäftigt sind (in England sind es 50%), dass 57% der Baumwollspinnereien auf dem Lande liegen und dass z.B. in der Metropole Osaka von 19.000 Betrieben 13.000 mit weniger als fünf Mann besetzt sind, bekommt man eine Vorstellung davon, wie die Gliederung der japanischen Industrie einen Massenkampf des Proletariats gegen seine Herrscher verhindert.

## FRAUENARBEIT

Ein weiterer Faktor, der die Entwicklung der Arbeitermacht behindert, ist die große Zahl der in der Industrie beschäftigten Frauen. Die bloße Tatsache, dass Frauen in der Industrie beschäftigt sind, ist kein Beweis für die geringe Macht, die das Proletariat entwickeln könnte.

In 85.174 Fabriken (1935) arbeiten	
1.287.575 Männer	1.081.702 Frauen
[gesamt]	2.369.277 <sup>8</sup>

In Japan ist die Frauenarbeit jedoch deshalb so lähmend für die proletarische Machtbildung, weil die Frauen größtenteils in großen Fabrikbaracken untergebracht sind. Im Allgemeinen arbeiten etwa 1 Million Frauen unter den 2,5 Millionen Fabrikarbeitern, aber vor allem in der Textilindustrie sind die meisten Frauen beschäftigt.

Die Bedeutung der Textilindustrie spiegelt sich unter anderem darin wider, dass 31 % aller Unternehmen für die Textilindustrie arbeiten, 47,8 % aller Fabrikarbeiter in dieser Branche ausgebeutet werden, 35,6 % der gesamten Industrieproduktion Textilprodukte sind und 64,5 % aller exportierten Waren Textilprodukte sind. Im gleichen Jahr 1935 waren 64,8 % aller importierten Waren Rohstoffe für die Textilindustrie. Außerdem

<sup>6</sup> „Japan-Manchoukuo Yearbook“ 1937, S. 412

<sup>7</sup> Freda Utloy „Japanischer Fötus aus Ton“

<sup>8</sup> „37th Annual Financial and Economic Report“, 1937, veröffentlicht vom japanischen Finanzministerium

beschäftigte die Textilindustrie 969.000 Arbeiter, von denen 1933 etwa 80 % Frauen waren. Bei der Seidenproduktion lag der Wert bei 92,5 %.

Aus all dem geht hervor, dass in dem wichtigsten Industriezweig die weibliche Arbeitskraft vorherrschend war. Die weiblichen Arbeitskräfte kamen hauptsächlich vom Land, wo der Unternehmer die Töchter der Bauern auf Vertragsbasis einstellte und sie auf dem Gelände und in den Baracken in der Nähe seiner Fabrik unterbrachte. Um einen Eindruck davon zu vermitteln, wie umfangreich dieser Aufkauf von Arbeitskräften auf dem Lande war, sei Folgendes angeführt. In der Zeit des beispiellosen Aufschwungs der Textilindustrie (1922) reisten 52.000 Werftagenten aufs Land, um die notwendigen Arbeiterinnen für Lohn und Proviant zu sammeln. Ein ausgeklügelter Propagandaapparat, vor allem in Form von Filmen, stellt das Fabrikleben sehr schön dar. Natürlich unterscheidet sich die Situation in der Fabrik ein wenig von dem, was gefilmt wurde. Noch vor kurzem ließ die Unterkunft alles zu wünschen übrig. In jüngster Zeit wurden einige Modellanlagen gebaut<sup>9</sup>.

Natürlich kann die japanische Arbeiterklasse nach Ansicht der herrschenden Klasse viele Stunden lang arbeiten. Im Jahrbuch der Mitsubishi-Gesellschaft<sup>10</sup> ist zu lesen: „Der japanische Arbeiter ist von Natur aus industriell, technisch ausgebildet und fähig, viele Stunden zu arbeiten.“ Die Zahlen zeigen jedoch, dass trotz der „guten“ Kasernen und „guten“ Unterkünfte, trotz der wissenschaftlichen „Ernährung“ der Fabrikarbeiterinnen, 1928 von den 80.000 Mädchen, die nach Hause zurückkehrten, 16 % unheilbar krank waren. Und wenn man dann noch hinzufügt, dass 1927 die schlechten Fabrikbedingungen die Ursache für einen Massenselbstmord von Fabrikmädchen im Suwa-See waren und dass 20 bis 25 % der in der Wollindustrie arbeitenden Mädchen innerhalb der Vertragszeit starben<sup>11</sup>, dann wissen wir nicht nur, wie die Fabrikbedingungen in Japan sind (wobei auch hier nicht vergessen werden darf, dass die Textilindustrie der wichtigste und am besten ausgerüstete Industriezweig ist), aber auch, wie die Enge in den Fabrikbaracken den Kampfeswillen der Arbeiter tötet und sie, wie beim Massenselbstmord in Suwa, zu Verzweiflungstaten treibt.

In diesen Fabrikbaracken sind 80 % (es gibt auch Angaben über 90 %) der Textilarbeiter untergebracht. Diese Kasernen sind oft von Stacheldraht umgeben, verfügen über eine eigene, schwer bewaffnete Polizei und verhindern so, dass die Fabrikmädchen mit der revolutionären Propaganda vertraut gemacht werden. In der Fabrik erhalten sie eine dem Klassenbewusstsein abträgliche Erziehung, die auf die Bindung an den Kaiser abzielt, und sie werden im Militär erzogen. Aufgrund der strengen Sicherheitsvorkehrungen können sie praktisch nicht entkommen, und wenn es ihnen gelingt, wohin sollen sie dann gehen? Die Polizei ist bereit, sie zurück in die Fabrik zu bringen. Sie können nicht auf das Land zurückkehren, denn dort erwartet sie die Strafe des Vaters, der über die Ankunft und das Wiedersehen mit der Tochter gar nicht erfreut ist, da *er sonst* zur Rückzahlung des Kaufpreises verpflichtet wäre. Wenn es möglich ist zu entkommen und wenn die Vertragszeit vorbei ist, gehen viele in die unkontrollierte Prostitution, was dem mörderischen Tempo in der Fabrik vorzuziehen ist,

Andererseits haben die Arbeiter kein großes Interesse an einer Flucht, da die Löhne einbehalten werden. Dieser Lohn wird erst nach Ablauf der Vertragslaufzeit ausgezahlt. Dieses Fabrikproletariat ist also in jeder Hinsicht mit den Unternehmern verbunden.

Andererseits führen die Bedingungen im Betrieb selbst dazu, dass nur wenige die Vertragsdauer verlängern, so dass die Fluktuation der Arbeitskräfte in diesem Teil des Proletariats recht hoch ist. Gerade wenn sie lernen, einander zu verstehen, wenn sie trotz der militärischen Disziplin und Ordnung einander trauen, verlassen sie wieder ihr Zuhause, heiraten und werden wieder in das Leben als Halbbauern und Halbhaushälter integriert oder werden Geishas, Prostituierte, Bardamen oder Kinomädchen in der Stadt. Unabhängig davon, wie sie sich nach der Vertragslaufzeit aufteilen, ist der Umsatz in dieser Branche in jedem Fall sehr hoch. Dann kehren die Frauen und auch die Männer, die ursprünglich vom Land kamen und in der Stadt oder in einer Fabrik auf dem Land Arbeit gefunden haben, in die Landwirtschaft zurück. Die landwirtschaftliche Bevölkerung wird dann um Hunderttausende ansteigen. Der große Zustrom von Menschen ist viel zu groß für die Menge an Lebensmitteln, die die Bauern nach Zahlung von Pacht und Steuern behalten dürfen. Hungersnöte und Unruhen auf dem Lande sind daher in solchen Zeiten häufiger als beim Fabrikproletariat. Der Kampf des städtischen Proletariats wird also in Krisenzeiten weitgehend geschwächt, weil die große Fluktuation der Menschen das Elend in Bauernrevolten umwandelt.

---

<sup>9</sup> Ter Veen: „Die soziale Bedeutung der Industrialisierung in Japan“, S. 15

<sup>10</sup> „Japanischer Handel und Industrie“, S. 193

<sup>11</sup> Ter Veen, a.a.O., S. 29, Anmerkung 39



Aber genau diesen Kurs revolutioniert die Bauernschaft, wenn auch langsam. Die Arbeiterinnen und Arbeiter, die Streiks in den Städten und Fabriken erlebt haben oder auf andere Weise am proletarischen Klassenkampf beteiligt waren, verändern dadurch den Gesamtinhalt der bäuerlichen Ideologie.

Die immer stärker werdende Welle von Aufständen auf dem Lande ist zu einem großen Teil das Werk dieser Bauern oder Halbproletarier, die im größten Elend leben.

Sicherlich kann der japanische Bauer nicht mit dem Bauern in Westeuropa und noch weniger mit dem Bauer in Amerika verglichen werden.

(Schluss folgt)



## KLASSENBEWEGUNG IV. (Schluss)

Im vorangegangenen Artikel haben wir gesehen, wie die revolutionären Betriebsorganisationen immer mehr schrumpften, bis sie schließlich nicht viel mehr als kleine Kerne in verschiedenen Betrieben waren. In der Praxis stützte sich die AAU nicht mehr auf die organisatorische Basis der Betriebe, sondern war nach Wohnbezirken gegliedert, wie es auch bei den Parteien der Fall ist.

### DIE „ORGANISIERTE KLASSE“

Der Zusammenschluss der AAU und der AAUE zur Kommunistischen Arbeiter Union war jedoch keineswegs nur eine organisatorische Maßnahme.

Es ging vielmehr darum, dem allmählichen Wandel Rechnung zu tragen, der sich bei den Grundsätzen der Unionsbewegung vollzogen hatte. Diese Verschmelzung spiegelte die Tatsache wider, dass sich die Vorstellung davon, was die organisierte Klasse ist, grundlegend geändert hatte. Früher glaubte die AAU, dass SIE die Arbeiterklasse organisieren würde und dass die Millionen von Arbeitern alle Mitglieder der AAU werden würden. Aber im Laufe der Jahre hatte sie immer wieder propagiert, dass die Arbeiter in wilden Bewegungen überall ihre eigenen Kämpfe SELBST organisieren sollten, indem sie alle Aktionskomitees miteinander verbanden und so als ORGANISIERTE KLASSE auftraten, obwohl sie gar nicht der AAU angehörten. Mit anderen Worten: Der Kampf als organisierte Klasse wurde nicht mehr von einer festen, vorstrukturierten Organisation abhängig gemacht.

Diese veränderte Auffassung von der „organisierten Klasse“ wirkte sich in vielen Bereichen aus. Erstens in dem Konzept der „Diktatur des Proletariats“. Da die „organisierte Klasse“ nicht mehr mit der Mitgliedschaft in der AAU übereinstimmte, konnte die AAU nicht mehr das Organ der Klassendiktatur sein. Und die ganze Frage aus den Anfängen der Rätebewegung, ob die AAU oder die KAPD die größte Macht bei der Organisation der Diktatur des Proletariats haben würde, wurde damit fallen gelassen. In den neueren Konzepten würde keiner von beiden die Diktatur ausüben, sondern sie läge bei den breiten kämpfenden Massen, die alle Kampffunktionen selbst ausüben würden, ohne Mitglieder der AAU zu sein. Die Bedeutung der AAU bzw. später der KAU bestand dann nur darin, in den kämpfenden Massen kommunistische Propaganda zu betreiben, den Kampf voranzutreiben, indem sie einen klaren, zielgerichteten Weg aufzeigte, und so konnte nicht zuletzt die AAU mit ihrer revolutionären Erfahrung des Klassenkampfes praktisch überall am Kampf mitarbeiten.

Aber das ist genau die Funktion, die man früher der KAPD zugewiesen hat. Auch in der Funktion der Diktatur. Denn so wie man früher der Überzeugung war, dass die KAPD allein nicht die Diktatur ausüben konnte, wohl aber zusammen mit der AAU, so war man jetzt zu der Auffassung gelangt, dass die kämpfenden Massen allein nicht die Diktatur organisieren konnten, wohl aber zusammen mit der AAU (KAU).

### DIE KOMMUNISTISCHE GESELLSCHAFT

Von weitaus größerer Bedeutung war jedoch der Wandel in der Auffassung, was die organisierte Klasse ist. Das bedeutete eine vollständige Überarbeitung der vorherrschenden Vorstellung von der kommunistischen Gesellschaft. Als man zu Beginn der Gewerkschaftsbewegung in Deutschland noch glaubte, dass die AAU die Massenorganisation des Proletariats werden würde, wurde die AAU nicht nur als Organ der Diktatur, sondern auch als Organisation zur Zusammenfassung des kommunistischen Betriebslebens gesehen. Dies wird z.B. durch die Aussage der AAU im Jahr 1923 deutlich, dass sie bereits 6 % der Betriebe „übernehmen“ konnte. Es ging nur darum, die Organisation immer weiter auszubauen, bis sie in der Lage war, alle oder die große Mehrheit der Betriebe zu „übernehmen“. Und so waren die revolutionären

Betriebsorganisationen die Anführer des gesellschaftlichen Betriebslebens, dessen zentrales Bindeglied die AAU sein würde.

Gerade in der Frage der kommunistischen Ordnung der Wirtschaft herrschte die größte Unsicherheit und Verwirrung. Das ist durchaus verständlich, denn die Vorstellung von dem, was wir als kommunistische Ordnung verstehen, entspringt nicht einer wissenschaftlichen Untersuchung der Wirtschaft, sondern spiegelt die Vorstellungen des täglichen Klassenkampfes wider. Anhand der Struktur einer Organisation lässt sich in groben Zügen erkennen, was die Mitglieder über die kommunistische Ordnung denken. Solange die Massen die großen zentralen Gewerkschaften und Parteien als ihre „Führer“ betrachten, solange sie die kommunistische Ordnung als eine von oben gelenkte Gesellschaft ansehen, solange die Massen noch nicht ihre eigenen Kämpfe führen, solange sie die kommunistische Ordnung nicht als ihre eigene Funktion betrachten. Praktisch bestehen für sie noch keine Probleme mit der kommunistischen Wirtschaft, denn das sind zentrale Probleme, die in den Bereich der „höchsten Führung“ gehören.

Als in der revolutionären Massenbewegung Betriebsorganisationen entstanden, die über ein hohes Maß an Unabhängigkeit verfügten und viel stärker „föderalisiert“ waren, konnte man den Kommunismus auch nicht länger als eine ausschließlich zentral gesteuerte Gesellschaft betrachten. Auch in der Verwaltung der kommunistischen Betriebe sollte diesen Wirtschaftsorganisationen eine große Autonomie eingeräumt werden. Aus den Bedingungen des Klassenkampfes entwickelte sich so ein „föderativer“ oder „freier“ Kommunismus als Kampfziel.

Aber wie soll das aussehen? Hier gerieten die Unionisten selbst in Konflikt mit ihren eigenen Vorstellungen: Der gesamte Produktionsapparat funktioniert in der Tat wie eine gigantische Fabrik, deren verschiedene Werkstätten über das ganze Land, über die ganze Welt verteilt sind. Das gesamte Betriebsleben ist hochspezialisiert und alle Betriebe sind vollständig voneinander abhängig. Wie war es möglich, all diese Betriebe organisch miteinander zu verbinden, wenn die Entscheidungsbefugnis über die Betriebe nicht in einem zentralisierten System lag? Kann es tatsächlich einen „freien“ Kommunismus geben? Eine wichtige Strömung in der Gewerkschaftsbewegung lehnte dies entschieden ab. Und 1923 veröffentlichte die KAPD eine Broschüre „Vom Werden der neuen Gesellschaft“<sup>12</sup>, in der es hieß, der Kommunismus müsse zentral aufgebaut werden, „je zentraler, desto besser“. In der Tat war dies die alte Auffassung, die sich aus den früheren Beziehungen entwickelt hatte.

Die deutschen Räte konnten daher vorerst keine eigenständigen Vorstellungen über die gesellschaftliche Gestaltung des Betriebslebens entwickeln. Die bolschewistische Sichtweise, wonach der zentrale Apparat den gesellschaftlichen Stoffwechsel regelt und somit das „Volkseinkommen“ verteilt, wurde übernommen, was jedoch in völligem Gegensatz zur großen Unabhängigkeit der Betriebsorganisationen stand. Und solange die Diskussionen auf der unfruchtbaren Grundlage geführt wurden, ob es mehr oder weniger „Zentralismus“ oder „Föderalismus“ geben sollte, konnten keine Fortschritte in dieser Frage erzielt werden. Das kommunistische Betriebsleben ist keine organisatorische Frage des Zentralismus oder Föderalismus, sondern die Umsetzung anderer Prinzipien für den Güterverkehr in der Gesellschaft und für die Verteilung des gesellschaftlichen Produkts. Mit anderen Worten: Es geht um den Charakter der neuen Rechtsverhältnisse, sowohl für die einzelnen Betriebe als auch für das Recht eines jeden Arbeiters auf seinen Anteil am gesellschaftlichen Reichtum.

Gerade der Aufbau des russischen Staatskapitalismus hat uns viel gelehrt. Welchen Unterschied macht es für uns Lohnabhängige, ob wir von den Konzernen und monopolkapitalistischen Ordnungen oder von den Führern der staatlichen Industrie ausgebeutet werden? Für die Millionen Lohnabhängigen geht es um die Beseitigung der Ausbeutung, d.h. um die Aufhebung des Lohnverhältnisses selbst. Das Lohnverhältnis bedeutet, dass der Anteil des Arbeiters nicht durch die Produktivität der Arbeit bestimmt wird, sondern dass er von den Staatsführern so viel „Lohn“ erhält, wie diese bereit sind zu geben, oder wie die Arbeiter in der Lage sind, von diesen Führern durch Kampf zu fordern. Das Lohnverhältnis impliziert also gleichzeitig, dass die Massen wieder von einer über ihnen stehenden Macht kontrolliert werden. Und deshalb lautet die Schlüsselfrage der kommunistischen Transformation: Welche ökonomischen Veränderungen, welche Veränderungen in den Rechtsverhältnissen muss die Arbeiterklasse in der Revolution durchsetzen, um die Macht behalten zu können? Wie muss der politische Sieg der Arbeiter wirtschaftlich verankert werden? Was sind die wirtschaftlichen Voraussetzungen für die Aufhebung der Lohnarbeit?

---

<sup>12</sup> Vom Werden der neuen Gesellschaft (Alte und neue Organisationformen) / Karl Schröder. - Berlin: Verlag der K.A.P.D., [Juli 1920]. - 16 S. Im Original heißt es „Das Werden der neuen Gesellschaft“.

## DIE GRUNDPRINZIPIEN

Die Untersuchung dieser Fragen wurde durch das Buch „*Grundprinzipien kommunistischer Produktion und Verteilung*“ der GIK eingeleitet, das 1930 von der AAU in deutscher Sprache veröffentlicht wurde (Niederländisch 1931; 2. Auflage 1935). Wir können hier nicht näher darauf eingehen. Wir können nur sagen, dass als notwendige Bedingung gefordert wird, dass alle Arbeiter gleiche Rechte auf die gesellschaftlichen Reichtümer haben. Das heißt also, die Beseitigung der „Lohnunterschiede“. Des Weiteren ist es notwendig, dass die Berechnungen in Produktion und Vertrieb nicht mehr in „Geld“, sondern in Arbeitsstunden vorgenommen werden. An allen Gütern muss ausgedrückt werden, wie viel gesellschaftliche Arbeit sie enthalten. Damit sind „Kapital“ und „Rentabilität“ ins Museum der Antiquitäten gewandert: in der neuen Gesellschaft sind sie unbekannt.

Die „Grundprinzipien“ bedeuten nicht irgendeinen „Plan“, wie die Gesellschaft am besten und „gerecht“ gestaltet werden kann, sondern sie sind die direkten Ergebnisse des praktischen Klassenkampfes, wie er sich bereits zaghaft und sporadisch entwickelt. Die „Grundprinzipien“ verbinden den praktischen Klassenkampf des Tages und den Kampf um die Macht zu einer organischen Einheit, zu einer neuen Konzeption der Gesellschaft. Sie sind lediglich der wirtschaftliche Ausdruck dessen, was sich politisch abspielt. Denn trotz allem wächst der Kommunismus weiter. Wer nur in Parteien denkt, kann in der gegenwärtigen Situation der Arbeiterklasse sicherlich nicht viele Lichtblicke sehen. Wer aber in Klassen denkt, sieht deutlich, dass die Arbeiterklasse mehr und mehr auf einen Weg getrieben wird, der, ob gewollt oder ungewollt, bewusst oder unbewusst, ein Wachstum in Richtung Kommunismus bedeutet.

Alle großen und sogar fast alle kleinen Bewegungen der Arbeiterklasse hatten den Charakter von so genannten „wilden Bewegungen“. Die offizielle Arbeiterbewegung kann und will die Bewegungen der Arbeiter nicht mehr anführen. Sie ist noch am Leben, solange sie die Arbeiter davon abhalten kann, für ihre vitalen Interessen zu kämpfen, oder solange sie diese Bewegungen noch verwirren und zerstören kann. Wenn die Kämpfe der Arbeiter in den „wilden Bewegungen“ stärker werden, so dass die politischen Parteien und die Gewerkschaften sie nicht mehr spalten können, ist diese „Arbeiterbewegung“ für das Kapital nicht mehr von Nutzen, und das Kapital hebt sie auf.

In allen hochindustrialisierten Ländern zeigt sich jedoch, dass die Arbeiter unabhängig kämpfen und ihre organisatorische Kampfeinheit auf der Basis des Betriebes finden. In diesem Kampf müssen sie selbst alle Funktionen des Kampfes erfüllen, alles regeln, ihren Kampf führen. Die Bewegungen der Millionen in Frankreich, Belgien, Amerika, die Bewegungen der Zehntausenden in Polen bildeten noch nicht die Einheitsfront der Aktion als Gesamtklasse; die Aktionen waren noch zu sehr voneinander unabhängig; die Verbindung zwischen den Betrieben durch Arbeiterräte war noch weithin unzureichend. Aber es ist klar, dass wir es bei diesen Bewegungen nicht mit etwas Zufälligem zu tun haben, das morgen wieder die Richtung ändern kann. Das Auftreten solcher unabhängigen Klassenbewegungen in allen Ländern zeigt, dass wir es mit einer neuen Entwicklungslinie zu tun haben, die von den Massen in ihrem Kampf initiiert wurde. In diesem Kampf lernen die Massen, dass sie nur als fest geeinte Klasse in der Lage sein werden, alle Aufgaben selbst zu erfüllen, wenn sie nicht untergehen wollen. Daher ist jeder Kampf, der von den Massen unabhängig geführt wird, ein Stück Kommunismus. So wächst die neue Gesellschaft im Schoß der alten. Jeder selbständige Kampf der Arbeiter lässt also im Kleinen erkennen, worin ihre große Stärke im Kommunismus besteht.

Die „Grundprinzipien“ zeigen die Konsequenzen des Handelns der Arbeiterklasse als selbständige Kampfeinheit. Wenn die Arbeiterklasse durch ihre Arbeiterräte an die Macht gekommen ist und gelernt hat, ihre eigenen Bewegungen in ständigem Kampf zu steuern, kann sie ihre Macht nur festigen, wenn sie alle Funktionen des gesellschaftlichen Lebens in ihren Händen *hält*. Dazu ist eine vollständige Umwälzung in der Bewegung des Betriebslebens notwendig, die von den Arbeitern *selbst* durchgeführt werden muss. Die Leitung des Betriebslebens wird dann nicht den Umweg über den Staat nehmen, sondern in eigener Regie und unter eigener Führung erfolgen. Die „Grundprinzipien“ zeigen den Charakter der neuen Rechtsverhältnisse im Wirtschaftsleben und gehören daher unserer Meinung nach zu den wichtigsten Ergebnissen der Massenbewegungen nach 1917.

## UNSERE AUFGABE.

Von der Entwicklungslinie der neuen Klassenbewegungen aus gesehen, verläuft die Aufgabe des revolutionären Arbeiters innerhalb der Arbeiterklasse entlang anderer Gesichtspunkte als zuvor. Solange wir glaubten, dass die Partei oder die AAU oder beide zusammen das gesellschaftliche Leben bestimmen sollten, solange mussten wir daran arbeiten, eine Organisation, die AAU oder die KAP, groß zu machen. Nachdem wir aus den gesellschaftlichen Kräfteverhältnissen gelernt haben, dass die Arbeiterklasse nur durch eigenständigen Kampf an die Macht kommen kann, geht es nun darum, die Klasse zu stärken, indem wir

diesen selbstständigen Kampf unermüdlich propagieren und auch tatsächlich daran teilnehmen. Die Rätekommunisten bilden also keine neue „Partei“, sondern sie schließen sich zu Propagandakernen zusammen, um das Bewusstsein des neuen Kampfes immer tiefer in die Massen eindringen zu lassen. Vor der Revolution wird die Zahl dieser „Arbeitsgruppen“ relativ gering sein. In der Revolution, wenn die Arbeiter einen gewissen Handlungsspielraum haben und die Möglichkeiten der Propaganda größer sind, werden sie wahrscheinlich sehr stark wachsen und wahrscheinlich wieder den Charakter der AAU annehmen. Aber dann wird es keine AAU sein, die meint, die Diktatur des Proletariats im Namen der Klasse ausüben zu müssen, sondern eine AAU als führender, durchsetzender, lenkender Kern in den Arbeiterräten versammelten Massen.



## KARL KAUTSKY

Vor einigen Wochen ist Karl Kautsky, der bekannte führende Theoretiker der Sozialdemokratie, in Amsterdam gestorben. Diejenigen, die ihn nur im Hinblick auf das kennen, was er in den letzten zwanzig Jahren getan und geschrieben hat, als er und die gesamte Sozialdemokratie den Weg der Zerstörung der Arbeiterbewegung beschritten, beurteilen ihn sicherlich nicht richtig. Seine Stärke lag in der Zeit des Aufstiegs und der Blüte der deutschen Sozialdemokratie in den Jahren von 1890 bis 1910. Da war er der große Theoretiker, der als einer der besten Kenner des Marxismus diese Doktrin auf alle Bereiche des geistigen und politischen Lebens anwandte. Niemand hat so viel getan wie er, um der Arbeiterklasse die Marxsche Lehre durch seine historischen Studien und populären Bücher nahezubringen; sie wurden in alle Sprachen der Welt übersetzt. Und wo immer in den entlegensten Winkeln der Erde der Aufstand gegen das Kapital entstanden ist, waren es seine Schriften, die den Aufständischen zuerst Klarheit verschafften.

Man kann sich die Frage stellen, ob die vielen Bücher, die er geschrieben hat, für uns heute noch von Wert sind. Wir wissen, dass sie alle von dem getragen sind, was man damals unter Marxismus in der Sozialdemokratie verstand. Und wenn wir jetzt wissen, wie begrenzt, wie wenig revolutionär die Sozialdemokratie war, trotz ihrer schönen marxistischen Parolen, kann leicht der Gedanke aufkommen, dass das, was Kautsky in seinem Werk als marxistisch darstellte, seinen Sinn verloren haben könnte. Dies ist jedoch nicht korrekt. Und deshalb ist es notwendig, sich bewusst zu machen, was das Besondere am Marxismus damals war, um zu verstehen, warum und in welcher Hinsicht er für uns wertvoll ist oder nicht.

Die wissenschaftlichen Errungenschaften, mit denen Marx das Verständnis der Menschheit bereichert hat, lassen sich in diesen drei Punkten zusammenfassen:

I. Historischer Materialismus, die Lehre, dass alle politischen und geistigen Phänomene der Gesellschaft ihren Ursprung in der Arbeit, dem gesellschaftlichen Produktionsprozess haben.

II. Die Doktrin des Klassenkampfes, die Doktrin, dass die gesamte Geschichte vom Kampf der Klassen beherrscht wird, wobei jede eine andere Rolle im Arbeitsprozess spielt, ein Kampf um einen Anteil am Produkt und um die Erhaltung oder den Sturz des bestehenden Systems.

III. Enthüllung des Wesens des Kapitalismus, des Werts und des Mehrwerts sowie seiner unvermeidlichen Entwicklung und seines Untergangs, um dem Kommunismus Platz zu machen.

Die Anwendung dieser Erkenntnisse auf die von uns diskutierte Zeit war offensichtlich. Es war der Klassenkampf der Arbeiter, der nun ausgebeuteten, aber aufstrebenden und bereits kämpfenden Klasse, der sich schließlich zu einer Revolution ausweiten, die politische Macht erobern und den Kommunismus verwirklichen musste.

Das war genau die Lektion, die die aufstrebende Arbeiterklasse brauchte. Der schnell wachsende Kapitalismus zog Hunderttausende von Arbeitern aus Stadt und Land in die Fabriken, beutete sie aus, schweißte sie zusammen, zwang sie zum Kampf, während sie sich langsam ihrer neuen Lage bewusst wurden. Der Marxismus zeigte ihnen, wie tief begründet ihr Widerstand gegen das Kapital war und wie wertlos die alten bürgerlichen Doktrinen waren; aber auch, wie sie, nun fast hoffnungslos geschwächt, große Macht erlangen konnten, wie ein *sicherer* Sieg durch die Kraft der wirtschaftlichen Entwicklung selbst auf sie wartete. Und es stärkte ihren Enthusiasmus und ihre Selbstaufopferung, indem es ihnen das große Ziel der sozialistischen Zukunft vor Augen führte.

Diese Propaganda verlangte, dass die Wahrheit und Zuverlässigkeit der marxistischen Theorie gleichzeitig bewiesen wird. Sie musste nicht in gutem Glauben angenommen werden, denn die eigenen Erfahrungen der Arbeiter, die politischen und sozialen Kämpfe, die sie erlebten, reichten aus, um sie zu veranschaulichen und

zu beweisen. Aber es war auch die Aufgabe der Schüler von Marx – um alle Missverständnisse und Einwände der bürgerlichen Gelehrten zu widerlegen – die Theorie auf die vergangene Geschichte und das geistige Leben der Menschheit anzuwenden. Dies war vor allem das Werk von Kautsky. Dabei ging es in erster Linie um jene Epochen der Vergangenheit, in denen die Arbeiter oder der Kommunismus bereits eine Rolle gespielt hatten; denn sie wurden von den bürgerlichen Historikern entweder völlig vernachlässigt oder nur teilweise oder verzerrt behandelt. Solche Studien waren gleichzeitig eine Ehrensache für eine moderne Arbeiterbewegung und ein Test für die Vorzüglichkeit einer marxistischen Geschichtsmethode.

EINE DER ERSTEN UND BESTEN STUDIEN VON KAUTSKY ist die über Thomas More<sup>13</sup> und seine Utopie. Und dann über Thomas Münzer, den Anführer des deutschen Bauernkriegs, der die gesamte damalige revolutionäre Epoche, die so genannte Reformation, abdeckt. Er wurde als Teil eines zusammenfassenden Werks zur Geschichte des Sozialismus veröffentlicht: Teil I, die „Vorläufer“<sup>14</sup>. In einer 1889 veröffentlichten Broschüre mit dem Titel „Die Klassenkonflikte in der Französischen Revolution“<sup>15</sup> zeigt er auf, dass das, was wir manchmal als die Eroberung der Macht durch die Bourgeoisie bezeichnen, ein komplexes und vielschichtiges Ereignis war. Die populären Bücher über die Marxsche Wirtschaftstheorie<sup>16</sup> oder das Erfurter Programm<sup>17</sup> der Sozialdemokratie werden hier nicht erwähnt; so gut sie damals auch waren, können sie uns heute nicht mehr befriedigen. Dasselbe gilt für seine Streitschrift gegen Bernstein<sup>18</sup>, der als Wortführer des Reformismus die Theorie und das Programm angegriffen hatte. Von bleibendem Wert sind die Werke über Ethik<sup>19</sup> und historischen Materialismus<sup>20</sup>, über den Ursprung des Christentums<sup>21</sup> und über Entwicklung und Vermehrung in Natur und Gesellschaft<sup>22</sup>.

Der Zweck des Marxismus in einer solchen entstehenden Arbeiterbewegung bestand vor allem darin, den festen, unausweichlichen Verlauf der Entwicklung, die Gewissheit der künftigen Revolution, durch Organisation zu betonen, d.h. die Arbeiter von kleinen Aufständen, improvisierten Widerstandsbekundungen, die ohnehin nutzlos waren, fernzuhalten. Dies verlieh der Theorie den Charakter einer mechanischen, fatalistischen Doktrin: Die Revolution musste und würde kommen, unabhängig davon, was die Leute wollten und dachten. Dies musste in seiner weiteren Entwicklung in Konflikt geraten mit dem Handlungsdrang, der in den Arbeitern angesichts der zunehmenden Offensivkraft und des Drucks des Kapitals aufkam. Dies wurde von der so genannten radikalen Linken theoretisch folgendermaßen ausgedrückt: Dieses Muss, diese unausweichliche Entwicklung, findet immer durch Menschen, durch ihren Willen und ihr Handeln statt. Die Revolution kommt nur, weil die Arbeiterklasse sie energisch will, sie vorbereitet und durch ihre Aktionen durchführt. Es stellt sich also die Frage, wie die Arbeiter zu revolutionären Aktionen (durch direkte Massenaktionen, Massenstreiks) kommen sollen. Davor schreckten aber die Partei, die Parteiführung und Kautsky als ihr geistiger Wortführer zurück, die darin nur die Gefahr sahen, dass alles, was die Arbeiter aufgebaut hatten, durch die viel größere Macht des Staates und des Kapitals zerstört werden könnte.

Mit dem ersten bescheidenen Anfang der Massenbewegung gerieten sie ins Wanken; der drohende Weltkrieg, der sich über Jahre hinzog und dann ausbrach, tat sein Übriges. Und so wurde Kautsky zum Wortführer derjenigen, die den Krieg nur als Folge reaktionärer Hetze und der Rüstungsindustrie sahen, die nach dem Krieg die „Schuldigen“ aus den Archiven ausgruben und die Sozialdemokratie zu einer bürgerlichen Reformpartei machten.

Die Degeneration der Praxis der Arbeiterbewegung und die Begrenztheit der marxistischen Theorie zu dieser Zeit sind also eng miteinander verbunden. Dies beeinträchtigt den Wert von Kautskys historischem Werk jedoch nur in geringem Maße. Auch in der Vergangenheit war die Abfolge der Ereignisse wie folgt: erst zunehmend unhaltbare Zustände, dann wachsende Unzufriedenheit und Widerstand in den unteren

---

<sup>13</sup> Thomas Morus und seine Utopie, 1888

<sup>14</sup> Die Vorläufer des neueren Sozialismus. Erster Band, erster Theil. Dritter Abschnitt. Der Kommunismus im Mittelalter und im Zeitalter der Reformation. Achtes Kapitel, Die deutsche Reformation und Thomas Münzer.

<sup>15</sup> Die Klassegegensätze von 1789: Zum hundertjährigen Gedenktag der großen Revolution, 1889

<sup>16</sup> Karl Marx' ökonomische Lehren, 1887

<sup>17</sup> Das Erfurter Programm in seinem grundsätzlichen Teil erläutert, 1892

<sup>18</sup> Bernstein und das Sozialdemokratische Programm: Eine Antikritik. J. H. W. Dietz Nachf., Stuttgart, 1899

<sup>19</sup> Ethik und materialistische Geschichtsauffassung, 1906

<sup>20</sup> Die materialistische Geschichtsauffassung, 1927 (2 Bände)

<sup>21</sup> Der Ursprung des Christentums, 1908

<sup>22</sup> Wahrscheinlich gemeint: Der Einfluss der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft, 1880

Klassen, dann Ausbrüche, manchmal Misserfolge, dann neue Kämpfe, schließlich Revolution. Aber hier endet die Abfolge der zusammenhängenden Ereignisse; wir sehen die Unhaltbarkeit des Alten und später den Triumph des Neuen, und wir verstehen aus der marxistischen Behandlung, dass dies, und warum dies, unvermeidlich war. Wie sich die Welt erst allmählich in die Köpfe der Menschen hineinarbeitete und diese dann in Not und Kampf auf die Welt zurückwirkte, all die Schwierigkeiten der Erneuerung des Denkens, des Zweifels, der Suche nach Fortsetzung, nach Propaganda, der Propaganda, all das, was zwischen der Frühzeit und dem endgültigen Ergebnis lag, ist nicht mehr nötig. Für uns ist das natürlich das Wichtigste, denn die Geschichte ist noch nicht zu Ende, die Revolution steht noch bevor, wir befinden uns mitten im Kampf, in der Ungewissheit und ringen darum, den Weg zu finden. Deshalb sind die psychologischen und philosophischen Fragen jetzt so wichtig, wie die Welt auf den Verstand wirkt, wie der Mensch und der Verstand funktionieren und wirken. Deshalb geben uns Kautskys historische Werke nicht alles, was wir wollen, denn sie gehen nicht auf diese speziellen Vermittlungen ein und zeigen nur die Grundzüge der historischen Zusammenhänge. Aber das, was sie geben, ist immer noch richtig und ausgezeichnet. Man findet dort nicht das Zögern und Zweifeln der Suchenden, sondern die Schlussfolgerung, die Taten der handelnden Personen. Der Klassenkampf in früheren Zeiten als treibende Kraft in der Geschichte der Menschheit wird hier gelernt. Und das ist nach wie vor eine wichtige Erkenntnis für kämpfende Arbeiter.



## Rezension: KASTRATION UND STERILISATION

von Frank van Looy. Veröffentlicht von Depot „Het Lichtschip“.

Singel 265 Amsterdam C.

Der Autor gibt zunächst einen kurzen geschichtlichen Überblick darüber, warum bereits in der Antike zur Kastration gegriffen wurde, sei es aus religiöser Verblendung oder für Sittlichkeitsverbrecher usw.

Das Werk ist jedoch zu knapp gehalten, um einen klaren Überblick über die politischen Folgen der Kastration zu geben, wie sie hauptsächlich im Dritten Reich praktiziert wurde. Der Autor illustriert seine Arbeit mit verschiedenen Aussagen von Medizinern und stellt einige ihrer Zahlen vor, wie z.B. die Aussage von Prof. Lenz<sup>23</sup>, dass in Deutschland 18 bis 20 Millionen Menschen für eine Sterilisation in Frage kämen, was in etwa der gesamten arbeitenden Bevölkerung Deutschlands entspricht. Am Ende gibt der Autor noch einige Urteile der verschiedenen deutschen Gerichte wieder, die zeigen sollen, dass die verschiedenen Gerichte die Notwendigkeit der Sterilisation der Angeklagten recht unterschiedlich beurteilen.



## DEUTSCHES POGROM 1938

Das deutsche Pogrom ist nicht, wie das Propagandaministerium berichtet, ein Racheakt des deutschen Volkes an den deutschen Juden für den Tod eines Diplomaten.

Es sind dieselben bewährten Kräfte der Hitlerjugend, der SS- und SA-Truppen, die die vom nationalsozialistischen Staatsapparat befohlenen Zerstörungen, Vertreibungen, Übergriffe, Terror und Totschlag durchführen. Es ist derselbe kleine Prozentsatz der Bevölkerung, der im Namen des allmächtigen Staates die gesamte Bevölkerung unterdrückt.

Es handelt sich um Banden von Jugendlichen, die fast ausschließlich die Zeitschriften Streichers lesen<sup>24</sup> und hereingelegt worden sind, in ihren Kasernen und Ausbildungsstätten täglich die gleiche Erziehung erhalten und nun speziell für diese Aufgabe aufgestachelt werden.

Unter der Führung der älteren Terroristen, die fünf Jahre lang nichts anderes getan haben, als im öffentlichen Dienst zu arbeiten, um Arbeiter und andere nicht ganz Willige in Gefängnissen, Konzentrationslagern und Arbeitsdiensten zu guten nationalsozialistischen Bürgern zu „erziehen“. Durch die Elitetruppen der N.S.D.A.P., die bereits vor der Machtergreifung aus böswilligen Elementen aller Gesellschaftsschichten, insbesondere aus der Unterwelt, dem Lumpenproletariat und Mittelstand, gebildet wurden. Diese selbständigen, von der nationalsozialistischen Lehre durchdrungenen und nach eigenen Gesetzen unter

---

<sup>23</sup> Wahrscheinlich ist Fritz Lenz (1887-1976) gemeint.

<sup>24</sup> Julius Streicher (1885-1946). Herausgeber des antisemitischen Hetzblattes „Der Stürmer“

strenger parteimilitärischer Disziplin isoliert lebenden Truppen übernahmen auf Befehl nach heftiger Agitation „spontan die Führung bei der Rache des deutschen Volkes an den Juden“.

Fast gleichzeitig erließ der Staat Dekrete, wonach das gesamte jüdische Kapital in Staatseigentum überführt werden sollte, ebenso wie der Besitz an Immobilien nach der Restauration auf Kosten der Juden. Hinzu kommen die Versicherungszahlungen an den Staat und die Geldbußen. Vertreibung von mindestens einer halben Million Juden aus ihren gesellschaftlichen Funktionen und Besetzung durch Nationalsozialisten, durch Partei- und Staatsfreunde.

Massentransfer von brauchbaren Männern in Konzentrations- und Arbeitsdienstlager, als neues Übungsmaterial für die Sadisten und billiges Arbeitsvieh für miserable Schwerstarbeiten, die vorerst nur Geld kosten, aber dennoch notwendig sind. Trockenlegung von Sümpfen, Kultivierung von Ödland, Bau von Straßen, Kanalisationsarbeiten, Bau von Schützengräben, Bau von Luftschutzbunkern, Errichtung von Befestigungsanlagen usw.

Eine Reihe von Maßnahmen zielte darauf ab, den milliardenschweren jüdischen Besitz in die Hände des Staates zu bringen und die Enteigneten zusammen mit den jüdischen Nichteigentümern zu vernichten oder sie zur notwendigen Arbeit in Strafkolonien einzusetzen.

War eine solche Aktion des gesamten Deutschen Reiches nach den vorangegangenen Maßnahmen, wie der Registrierung jüdischen Eigentums und der Behinderung oder dem Verbot seiner Veräußerung durch die Juden, spontan und lediglich eine hastig organisierte Rache für den Tod von Vom Rath nach dem Anschlag durch Grünspan<sup>25</sup>? Nein, natürlich nicht! Es ist nur die Ergreifung einer guten Gelegenheit, jetzt voranzugehen und eine notwendige Maßnahme für die deutsche kapitalistische Wirtschaft und vor allem für den Staat durchzuführen.

Die wirklichen Ursachen dafür, nach der Eroberung Österreichs, nach der Annexion des Sudetenlandes, nun jüdisches Eigentum in Staatseigentum zu überführen und später das Eigentum anderer schwacher Kapitalisten zu verstaatlichen, liegen in der Entwicklung der deutschen Wirtschaft und der besonderen Stellung, die der nationalsozialistische Staat darin einnimmt.

Wir werden uns also darauf konzentrieren müssen, wenn wir diese neue, harte Prüfung der armen und reichen Juden in ihrer historisch-sozialen Notwendigkeit verstehen wollen.

## DIE URSACHEN

In Deutschland, wie auch anderswo, hat der Staat jahrzehntelang Maßnahmen und Aktivitäten durchgeführt, die ein unabhängiger Kapitalist oder eine kapitalistische Gruppe nicht durchführen konnte. Im Interesse der gesamten kapitalistischen Produktion hat der Staatsapparat den Bau von Eisenbahnen, Häfen und Werften gefördert oder übernommen, oft gegen private Interessen. Der Staat hat seine eigene Bank. Der Staat perfektionierte und verwaltete den Postdienst und später den Telefon-, Telegraf- und Funkverkehr. Der Staat förderte Gas- und Elektrizitätswerke sowie die Straßenbahngesellschaft oder übernahm diese Geschäfte selbst. So wurde der Staat im liberalen Kapitalismus bereits ganz oder teilweise Eigentümer von sehr wichtigen und großen Unternehmen. Unternehmen, in denen privates Kapital nicht in der Lage war, die Bedürfnisse der kapitalistischen Gesellschaft vollständig zu befriedigen, oder Unternehmen die plötzlich zu groß, zu riskant oder zu unrentabel waren.

Die Weltkrise von 1929 brachte vor allem dem deutschen Kapitalismus große Schwierigkeiten.

Oft musste der Staat einspringen, um Unternehmen vor dem Zusammenbruch zu bewahren, was für die deutsche Wirtschaft insgesamt noch schädlicher gewesen wäre. Die Krise gefährdete jedoch trotz staatlicher Hilfen das gesamte deutsche Produktionssystem, und auch die politische Herrschaft der Bourgeoisie stand durch den verbliebenen Rest der parlamentarisch-demokratischen Republik auf wackligen Beinen. Der Schuldendienst, der aus dem Krieg und dem Aufbau nach der großen Inflation resultierte, wurde gestoppt.

Dann bestand die Gefahr, dass ausländische Schuldner die Bürgschaften für diese Schulden, Kredite und Zinszahlungen einforderten und Teile der deutschen Bourgeoisie enteignet würden. Es bestand auch die Gefahr, dass die Staatseinnahmen zur Befriedigung der ausländischen Kreditgeber verwendet würden.

Im Ausland gab es Unruhen, die Wirtschaft stagnierte, der Staatsbankrott drohte, und das Ausland forderte die Einhaltung der Verpflichtungen.

Unter diesen Umständen und wegen dieser Umstände kam die N.S.D.A.P. 1933 an die Macht.

---

<sup>25</sup> Herschel Grynszpan (1921-1942?) tötete 1938 den deutschen Diplomaten Ernst Eduard vom Rath (1909-1938) in Paris, was Anlass war für die „Kristallnacht“.

Die Aufgaben waren klar. Deutschland war als Einheit organisiert. Der Staat unterdrückte nun die Arbeiterbewegung vollständig und enteignete das gesamte Vermögen und den Besitz von Parteien und Gewerkschaften.

Die Bewaffnung wurde in großem Umfang in Angriff genommen. Der gesamte Produktionsapparat wurde entsprechend angepasst. Der Handel mit dem Ausland wurde zu einem staatlichen Monopol. All dies geschah, um die Rentabilitätsbasis des deutschen Großkapitals wiederherzustellen, um dem ausländischen Druck standhalten zu können und um mit dem Aufbau eines großen und starken imperialistischen Deutschlands zu beginnen, das einen Schlusstrich unter die Vergangenheit ziehen und mit dem mächtigen Feind auf Augenhöhe verhandeln kann. Um dies zu erreichen, musste das Rüstungsdefizit in einem enormen Tempo aufgeholt werden. Dies ist geschehen. Die Unternehmen, die immer größere Aufträge vom Staat erhielten, konnten die Aufträge nicht mehr bewältigen.

Neue Fabriken mussten gebaut, alte erweitert werden. Auch die gesamte verarbeitende Industrie wurde in Bewegung gesetzt, der Bedarf an Rohstoffen stieg enorm. Die Devisenkontrolle ermöglichte es dem Staat, einen möglichst großen Teil der Exporte gegen Rohstoffe für die Reorganisation und den Aufbau der Rüstungsindustrie einzutauschen. Die Aufholjagd und die Steigerung der Rüstung erfolgten in einem solchen Tempo und Ausmaß, dass Deutschland bald wieder eine Militärmacht ersten Ranges wurde.

Die Wirtschaft wurde in allen Bereichen stark belebt und es wurden große Gewinne erzielt. Doch – die Schwierigkeiten haben nicht lange auf sich warten lassen!

Aus den obigen Ausführungen wird deutlich, dass der nationalsozialistische Staat enorm gewachsen ist:

Seine Einmischung und Kontrolle über die gesamte Wirtschaft, seine Kredite und seine enormen Provisionen machten die gesamte Wirtschaft vom Wohlstand des Staatsapparates abhängig.

Seine Besitztümer wuchsen ständig und mit ihnen seine Macht, der riesige Apparat. Es musste ein Zeitpunkt in der Entwicklung kommen, an dem dieser Großunternehmer, der zugleich aber auch Großverbraucher, ja fast der einzige Verbraucher der deutschen Schwerindustrie war, in finanzielle Schwierigkeiten geriet.

Als Abnehmer deutscher Industrieprodukte musste er dafür sorgen, dass die Industrie mit den erwirtschafteten Gewinnen den ständigen Fortschritt, die Erneuerung und den Ausbau ihrer Geschäfte sicherstellen konnte. Die Industrie brauchte auf jeden Fall ihre Gewinne. Aber der Staat häufte alle Kriegsprodukte an, rüstete seine Armee perfekt aus, organisierte seine Verteidigung und seinen Angriff gegen das ausländische Kapital. Aber der in all diesen Produkten enthaltene Mehrwert konnte den privaten Kapitalisten nicht zugutekommen. Der Staat konnte sie nicht in voller Höhe bezahlen. Er versorgte sie so gut er konnte mit Rohstoffen und gab außerdem Schuldverschreibungen aus.

Die eigenständige Produktion des Staates, die Aufrechterhaltung des gigantischen Verwaltungs-, Leitungs- und Repressionsapparates verlangte neben den Einkünften aus den eigenen Geschäften und den immensen Steuern einen immer größeren Anteil am Mehrwert der privaten Unternehmer. Der Produktionszyklus musste zum Stillstand kommen. In den gewaltigen Rüstungsanstrengungen, in der monströsen Aufrüstung ging dem Staat zunehmend der Mehrwert der Privatkapitalisten verloren.

Es war notwendig zu handeln, um den Sieg irgendwie zu sichern.

Im Landesinneren wurde der Bogen bis zum Anschlag gespannt. Die Ausbeutung wurde intensiviert, der Mehrwert maximiert. Dieses musste in neues Kapital umgewandelt werden. Wenn das nicht möglich war, musste neues Kapital, neues Material, auf andere Weise beschafft werden, um den Fortschritt der Produktion zu sichern.

Dies konnte nur außerhalb der Grenzen erreicht werden. Die schwächsten Punkte wurden systematisch ins Visier genommen. Österreich kam an Deutschland. Das brachte einen Moment der Erleichterung. Das Geld floss ein wenig weiter, die Versorgung mit Rohstoffen wurde etwas einfacher.

Aber das österreichische Eigentum wurde nun deutsches Staatseigentum. Dann die Annexion des Sudetenlandes. Dies kam zwar der gesamten Wirtschaft des Dritten Reiches zugute, aber auch die dortigen Besitztümer wurden Staatseigentum.

Und das muss auch so sein. Der deutsche Staat muss sich jetzt in erster Linie um sich selbst kümmern. Denn wenn er, der größte Unternehmer, aber zugleich der Garant der gemeinsamen Interessen der deutschen Großbourgeoisie, nicht mehr zurechtkommt, dann sind alle Träume vom 1000-jährigen Dritten Reich, von einem großen Deutschland, von einem mächtigen Reich, ausgeträumt.

Dieser Staat muss also stark bleiben und wachsen. Er muss danach streben, nicht von der privaten Produktion und den Steuern abhängig zu sein, die er ihr auferlegen kann. Der Teil des gesamten Produktionsapparates, der bereits von ihm verwaltet wird, macht seine Forderungen zuerst geltend. Der Apparat ist mit enormen Kosten verbunden. Die Einnahmen müssen also regelmäßig fließen, um das reibungslose Funktionieren



dieses staatlichen Kapitalismus zu gewährleisten. Das Eigentum muss immer vergrößert werden, d.h. die direkte Verfügung über den Mehrwert. Es besteht jedoch immer die Gefahr, dass nicht genügend Mehrwert flüssig gemacht werden kann, um den Produktionskreislauf aufrechtzuerhalten. Denn die Haupttätigkeit ist die Kriegsvorbereitung. Und die deutsche Industrie, die privaten Eigentümer, können das nicht unbegrenzt tragen.

Die Staatsbank ist arm an brauchbarem Geld. Es ist daher notwendig, nach Mitteln und Wegen zu suchen, um den Produktionsprozess wieder in Gang zu bringen. Die schwächsten Teile des Kapitals sind bereits versenkt oder enteignet worden. Was mit „geringem Aufwand“ außerhalb der Grenzen erreicht werden konnte, ist erreicht worden. Der im Kriegsapparat eingefrorene Mehrwert wurde also noch teilweise realisiert.

Nun sollen andere Teile der eigenen Klasse auf dem Altar des allgemeinen Wohlstandes und der deutschen Einheit geopfert werden. Der Schrei wurde fast wie selbstverständlich erhoben: DIE JÜDISCHEN EIGENTÜMER! DAS JÜDISCHE KAPITAL! Die jahrelange Propaganda, dass die Ausmergelung des deutschen Volkes das Werk von Juden und Marxisten oder jüdischen Marxisten oder marxistischen Juden sei, machte die Enteignung der Juden leicht. Doch gerade die Propaganda, dass die Juden an allem Unheil schuld seien, hatte die Verfolgung aller Juden zur Folge. Und diese Verfolgung zeigt neben ihrer Hauptursache, der Enteignung jüdischen Eigentums in Milliardenhöhe, wieder alle Züge vergangener Pogrome in verstärktem Maße.

Im heutigen Deutschland waren die Juden in allen Kreisen des Bürgertums stark vertreten; jetzt ist wieder Platz für die Arier. Die enteigneten Güter können an diejenigen verteilt werden, die sich um die „Säuberung und Erhebung“ des deutschen Volkes besonders verdient gemacht haben. Sie werden sogar noch enger mit dem Apparat verbunden.

Der Staatsapparat hat mehr Freiheiten bei der Durchführung des Programms erhalten. Jüdische Geld- und Wertpapierbestände werden dazu dienen, den Staat wieder mit Liquidität zur Befruchtung der eigenen und privaten Unternehmen zu versorgen. Stärkung und Ausbau des staatlichen Produktionsapparats und Finanzierung des Privatkapitalismus. Das Geschäft schreitet weiter voran.

Die Träume von einem großen, starken, imperialistischen Deutschland erstrahlen in neuem Glanz. Aber die Entwicklung der Widersprüche im imperialistischen Kapitalismus und der Verlauf der kapitalistischen Wirtschaft selbst werden sie bald irreparabel zerreißen!

## **„LUFTSCHUTZ“, für wen?**

Unter den Arbeitern herrscht oft Uneinigkeit darüber, ob sie an Luftschutzübungen teilnehmen sollen oder nicht. Und so kann es vorkommen, dass eine Person wegen der Brandbomben mit einem Eimer Sand und einer Schaufel auf dem Dach steht, während die andere alle Lichter im Haus einschaltet und die Vorhänge öffnet.

Um die Nützlichkeit und den Segen des „Luftschutzes“ zu verstehen, hätten die Letzteren die „LUBETA“ (Luftschutzausstellung in Amsterdam) besuchen müssen.

Dort können sie kostenlos zu begeisterten Verdunkelungsexperten bekehrt werden.

So gibt es eine Reihe von Fotos, die ein so genanntes Räumungsteam zeigen, das auf der anderen Seite des Flusses IJ die Beseitigung von Trümmern auf dem Gelände von Herrn Ketjens Chemiefabrik übt. Seit seine fehlgeschlagene Spekulation mit Kupferkies ihn einen Schuppen und noch viel mehr Zerstörung gekostet hat, fühlt sich Herr Ketjen sehr zu dieser Art von Tätigkeit hingezogen und hat deshalb die Ruinen bereitwillig zur Räumung übergeben. Zur Unterscheidung von gewöhnlicher unbezahlter Arbeit tragen die Reinigungskräfte Stahlhelme auf dem Kopf. Auf den Fotos sieht man aber, dass sie genauso schwitzen wie normale Abbrucharbeiter.

Dann ist es auch sehr lehrreich, wenn man sich die Stände anschaut, an denen Gasmasken, Luftschutzbunker usw. malerisch ausgestellt sind.

Saubere junge Männer mit samtigen Stimmen werden Ihnen erzählen, dass ihre Fabrik eine solche Maske oder einen solchen Keller für ein paar Handvoll Geld liefert. Und wenn man dann fragt, ob man so etwas auf Kredit bekommen kann, ist er wirklich schockiert.

Aber das i-Tüpfelchen, der heiligste Schatz der gesamten Ausstellung, ist ein Miniatur-Verdunkelungstest. Und den solltest du bestimmt nicht verfehlen.

Nur so können Sie erkennen, *wer* tatsächlich geschützt wird. Es handelt sich um eine Art Dorf mit einer Kirche, einem Bankgebäude und einer Fabrik, die alle von Arbeiterwohnungen umgeben sind. Die

Straßenlaternen gehen aus, alles liegt im Dunkeln. Man sieht keinen Unterschied zwischen der Fabrik und den Arbeiterwohnungen, es ist alles gleich.

In der Vorstellung heißt es, dass die feindlichen Piloten unverrichteter Dinge zurückkehren, weil sie kein Ziel finden konnten. Aber die Realität sieht ein wenig anders aus.

Zunächst wird ein Luftangriff, z. B. auf Amsterdam, bis ins kleinste Detail mit Stabskarten, Tabellen der Fluggeschwindigkeiten und so weiter vorbereitet. So ist es für Piloten mit modernen Flugzeugen, die für den so genannten „Blindflug“ ausgerüstet sind, ein Leichtes, eine Stadt wie Mokum<sup>26</sup> zu finden, auch wenn sie schlimmer veruntreut wurde als das Geld einiger Bankinstitute.

Wenn diese Piloten nun über der Stadt sind und das genaue Ziel nicht finden können, werden sie ihre Bomben wahllos abwerfen, wobei sie sicher sind, dass in jedem Fall etwas Wichtiges zerstört wird. Die deutschen Zeppelinangriffe auf London während des Weltkriegs haben dies bewiesen.

Und die Luftschutzwarte sind sich dessen sehr wohl bewusst, wenn sie darüber reden. Sie versuchen, den Zweck all dieser Maßnahmen zu verschleiern, nämlich dass, wenn man die Fabrik nicht vom Arbeiterslum unterscheiden kann, die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass das Slum die Bombe abbekommt, die für die Fabrik bestimmt war, und so das Eigentum und die Gewinne des Chefs „schützt“.

Es ist das alte Spiel, bei dem die Massen benutzt werden, um den Tresor zu schützen, nachdem sie zuvor gründlich belogen wurden.

Natürlich besteht auch die Möglichkeit, dass eine solche Bombe in der „besseren“ Gegend landet. Nun, auf der „Lubeta“ kann man sehen, wie sich diese Menschen davor schützen können, wenn sie es nicht schon tun, indem sie ins Ausland fliehen. Stahlunterstände, perfekte Gasmasken, Helme aus einer neuen Art von Stahl, alles ist verfügbar ... für diejenigen, die Geld haben. Diejenigen, die das nicht haben, können einen Zettel mit einer Anleitung bekommen, wie man einen gewöhnlichen Keller in einen gasfreien Schutzraum verwandelt.

Es ist nur schade, dass unsere alten Wohnungen keine Keller haben, und wenn sie einen haben, ist er so wackelig, dass man mit einer verfaulten Tomate ein Loch hineinschlagen kann. Nun, wenn Sie und Ihre ganze Familie bei einem Luftangriff ums Leben kommen, wenn die ganze Nachbarschaft eine Hölle aus Flammen, Schreien und Stöhnen wird, dann können Sie sich vielleicht damit trösten, dass wenigstens die Fabrik Ihres Chefs verschont geblieben ist.

Denn das ist der eigentliche Zweck der ganzen Sache. Die wichtigen Punkte, und die sind nicht in *eurer* Nähe, müssen geschützt werden, und wenn dabei ein paar tausend Proletarier mit ihren Frauen und Kindern zum Teufel gejagt werden, mag das sehr unangenehm sein, aber es ist unvermeidlich.

Und vielleicht werden die Eigentümer nach dem Krieg eine Sammlung durchführen, um die Statue zu Ehren des heroischen Geistes des Volkes aufstellen zu lassen und sie dann unter Tränen mit Champagner zu enthüllen.



Bei uns erhältlich:

„GRONDBEGINSELEN DER COMMUNISTISCHE PRODUCTIE EN DISTRIBUTIE“

160 Seiten. Per Post 60 cent.

---

<sup>26</sup> Das soll Amsterdam sein.